

FWU - Schule und Unterricht

DVD 46 02454 / VHS 42 01719 21 min, Farbe



FWU-Klassiker

Söhne der Erde

FWU –
das Medieninstitut
der Länder



Lernziele -

nach Lehrplänen und Schulbüchern

Eingeführt werden in den Zusammenhang von Glauben und Handeln. Erkennen, dass die Religion eine wesentliche Voraussetzung für den Menschen darstellt, für die Art und Weise, an die Welt heranzugehen. Die Gefahr der Umweltzerstörung durch den Menschen erkennen und seine Verantwortung für die Erhaltung der Natur verstehen.

Zum Inhalt

1853/54 teilt der amerikanische Präsident Franklin Pierce durch seinen Gouverneur Stevens dem Stamm der Duwamish-Indianer mit, dass er deren Land zu kaufen gedenke. Die damals angeblich gehaltene „Rede“ des Häuptlings Seattle, die dem Film zugrunde liegt, ist tatsächlich 1969/70 entstanden und stammt von dem Amerikaner Ted Perry, der sich darin auf eine 1887 von Henry A. Smith veröffentlichte Rede von Seattle bezieht, diese aber in dichterischer Freiheit ergänzt und verändert hat.

Der Text des Filmes vergleicht das Lebens- und Naturverständnis der Indianer und der Weißen. Für den Indianer ist die Natur „heilig“, weil Gott in ihr lebt. Darum kann der Mensch – in der Sicht des „roten Mannes“ – nicht beliebig in ihre Zusammenhänge eingreifen. Bäume, Tiere und Menschen sind Geschöpfe. Alles ist miteinander verbunden. Diesem Geheimnis kann der Mensch nur mit Achtung und Ehrfurcht begegnen. Im Unterschied dazu ist der „weiße Mann“ ohne Respekt vor der Natur: „Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern sein Feind.“ So sind diejenigen, die in den Indianern wilde „Barbaren“ sehen, selbst Barbaren, weil sie die Natur missachten. Der Autor des Textes befürchtet, dass diese Barbarei im Umgang mit der

Natur die Weißen in den Untergang führt. Diese Prophezeiung hat nach wie vor eine Brisanz und Aktualität, die immer dringender zu werden scheint.

Ergänzende Informationen

1. Ein Film und seine Geschichte

Der Film bringt dem Betrachter folgende Situation nahe: Ein Indianerhäuptling richtet eine Rede an einen US-Präsidenten, der Vertreter eines untergehenden Naturvolkes spricht zu dem Repräsentanten der modernen, siegreichen Zivilisation. 1855 soll das geschehen sein. Der Indianerhäuptling Seattle (in ursprünglicher Form lautete sein Name wohl „Seathl“) musste damals tatsächlich massivem Druck nachgeben und das im Nordwesten der heutigen USA gelegene Gebiet seines Stammes, der Duwamish, den „Weißen“ überlassen. Doch Seattle verteidigt sein Land erhobenen Hauptes: Er rechnet mit ihnen und mit ihrer Zivilisation in einer Rede von hoher Poesie ab. Um die Unterschiede zwischen dem „roten Mann“ und dem „weißen Mann“ geht es darin. Für sein Volk ist „die Erde unsere Mutter“. Deshalb gehört ihm der Boden nicht. Vielmehr ist ihm „jeder Teil dieser Erde heilig“. Der „Weiße“ hingegen meint, ihm gehöre die Erde und er könne mit ihr tun, was er will. Seattle: „Er behandelt seine Mutter, die Erde, (...) wie Dinge zum Kaufen und Plündern ... Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen als eine Wüste.“ Hat Seattle die weltweite Umweltkrise, die zweifellos eine Folge der westlichen Zivilisation darstellt, vorausgesehen? Der Indianer Seattle als ökologischer Prophet? Nur zu gern wollte man dies – vor allem in der weltweiten Ökologiebewegung – glauben. Der

1971 in den USA produzierte Film „Home“, der der deutschen Version „Söhne der Erde“ zugrundeliegt, erweckt den Eindruck, „Chief Seattle“ habe diese Rede so im Jahr 1855 gehalten. Gleiches gilt für die weit verbreitete Buchversion jener Rede. Inzwischen ist bekannt: In ihrer heutigen Form stellt Seattles Rede eine Fiktion dar. Der Amerikaner Ted Perry, der für die Southern Baptist Convention den Filmtext für den Film „Home“ geschrieben hat (um dessen leicht gekürzte Fassung es sich beim vorliegenden Film „Söhne der Erde“ handelt), hat diese Rede 1969/70 verfasst. In einem Brief aus dem Jahr 1983 an den deutschen Anglisten und Indianerexperten Rudolf Kaiser bekennt Perry: „So schrieb ich eine Rede, die fiktiv war... Dabei unterlief mir jedoch der Fehler, dass ich Chief Seattles Namen im Text benutzte“ (R. Kaiser: Die Erde ist uns heilig, S. 71). Der Eindruck, der Film „Home“ basiere auf einer tatsächlich gehaltenen Rede Seattles, geht darauf zurück, dass im Film nicht mitgeteilt wurde, von wem der Text tatsächlich verfasst worden ist. Ganz frei hat Perry die Rede, wie Kaiser nachweist, jedoch nicht erfunden. Er „benutzte zu Beginn und zwischendurch Teile der Urfassung der Rede Seattles“ (Kaiser, aaO, S. 71). Diese „Urfassung“ geht auf den Artikel eines Henry A. Smith zurück, der 1887 in der Lokalzeitung „Seattle Sunday Star“ veröffentlicht wurde. Smith beruft sich dabei auf - heute allerdings verschollene - Notizen, die er während einer Rede Seattles gemacht hat. Diese Rede hat der Häuptling beim Empfang des neuen Gouverneurs Stevens aber schon 1853 oder 1854 gehalten, nicht erst, wie der Film glauben macht, im Jahr 1855, als in Point Elliott über den Landverkauf verhandelt wurde. Smith erhebt nicht den Anspruch, Seattles Rede vollständig wiederzugeben. Auch lässt sich die Frage, ob er den

Indianer wortgetreu zitiert, nicht mehr klären. Wer jene „Urfassung“ der „Seattle“-Rede von 1887 mit dem Text von Perry vergleicht, der wird leicht erkennen, wo und wie Perry seine Vorlage erweitert und verändert hat. (Vgl. dazu Kaiser, aaO, S. 75-92!) Dabei sind Ted Perry einige Fehler unterlaufen, die den fiktiven Charakter seines Textes erkennen lassen. So führen in den Jahren 1853/54 noch keine Züge durch die Prärie. Das sinnlose Abschlachten der Büffel erfolgte erst ab 1860.

Immerhin besteht fast wörtliche Übereinstimmung in einer zentralen Stelle: „... dieser Boden ist uns heilig ...“, heißt es bei Ted Perry. „Jeder Teil dieses Landes ist meinem Volke heilig“, lautet dies bei Smith.

2. Fälschung oder Fiktion?

Ein wichtiger Unterschied

Als bekannt wurde, dass die Film-Version von Seattles Rede so nicht von dem Duwamish-Häuptling gehalten wurde, gab es viele Irritationen. Seattles Text war inzwischen so etwas wie ein viel zitiertes Manifest der Ökologiebewegung geworden. Es forderte dazu auf, ein anderes, neues Verhältnis zur Erde zu gewinnen. Nun konnte diese Rede unwidersprochen als Fälschung bezeichnet werden. Das führte in Deutschland zu der Forderung, sowohl den Film „Home“ als auch dessen gekürzte Fassung „Söhne der Erde“ aus dem Verkehr zu ziehen. Die Interessen, die hinter einer solchen Forderung stehen, könnten darauf abzielen, die Anliegen der Ökologiebewegung als illusionäre Naturromantik zu brandmarken. Deshalb ist es wichtig, zwischen *Fälschung* und *Fiktion* zu unterscheiden. Als *Fälschung* können etwa die angeblichen „Hitler-Tagebücher“ gelten. Damit sollte die Öffentlichkeit ganz be-

wusst in die Irre geführt werden. Eine *Fiktion* hingegen ist ein viel verwendetes Stilmittel in der Literatur und auch in der Filmkunst: Um ein Gegenwartsproblem mit mehr Gewicht und auch mit einem gewissen Neugierereffekt auszustatten, wird es in die Vergangenheit zurückdatiert und auch gern einem prominenten Sprecher aus jener Zeit gleichsam „in den Mund gelegt. Die Weltliteratur - bis hin zu den heiligen Schriften vieler Religionen - arbeitet seit jeher mit dem Kunstgriff der Fiktion.

Dies sollte auch Ted Perry, dem eigentlichen Verfasser der Filmtexes, zugebilligt werden. Es ging ihm zweifellos nicht um eine arglistige Täuschung. Er wollte die Menschen der westlichen Industriegesellschaft mit einer - damals noch weithin unbekannt - Herausforderung konfrontieren: mit der durch den maßlosen Raubbau an der Natur bevorstehenden ökologischen Krise. Wer aber in den 70er Jahren schon eine solche Krise sich abzeichnen sah, der hatte es - im Unterschied zu heute - schwer, öffentlich Gehör zu finden. Vielleicht griff Perry deshalb auf das Stilmittel der *Fiktion* zurück: Wie würde ein mit den Überlieferungen seines Volkes vertrauter Indianer aus der Mitte des 19. Jahrhunderts unsere heutige Situation sehen? Aus dieser Motivation heraus könnte Ted Perry seinen Text, dem Rudolf Kaiser durchaus „poetische Schönheit“ zubilligt (aaO, S. 72), verfasst haben. Seine Vorlage, die „Smith-Fassung“ der Rede, gestattete es ihm, die überlebenswichtige ökologische Thematik der Gegenwart in die Vergangenheit zurückzuverlagern. Von einem Volk, das davon ausgeht, dass ihm jeder Teil des Erdbodens heilig sei, müsse sich gerade heute viel lernen lassen. Das ist das Wahrheitsmoment dieser *Fiktion*. Sie konfrontiert unseren Umgang mit der Erde, die wir oft als

einen Steinbruch für unseren Wohlstand ansehen, mit einem ganz anderen Naturverständnis. Das ist eine Konfrontation, die bewusst provozieren will.

Aus diesem Grund ist es gerade nicht sinnvoll, diesen Film heute aus dem Verkehr zu ziehen. Seine eindringlichen Bilder, die „Seattles“ fiktive Rede veranschaulichen, machen ihn zu einem wertvollen Dokument ökologischer Bildung und Schöpfungsspiritualität, das an Aktualität bis heute nichts eingebüßt hat. Dabei ist es sicher ein Gebot der Redlichkeit, bewusst auf den fiktiven Charakter jener Rede hinzuweisen und ihn im anschließenden Unterrichtsgespräch noch genauer zu erarbeiten. Das tut der Wahrheit ihrer Aussage nicht nur keinen Abbruch, sondern lässt sie vielmehr noch deutlicher hervortreten.

3. „Die Erde ist uns heilig“

Sicher haben die Indianer bis zur Eroberung ihres Landes durch die Weißen nicht in einer paradiesischen Idylle vorbildlicher Naturharmonie gelebt, wie es Perrys Text streckenweise nahe legt. Diese Idealisierung der Indianer zu „edlen Wilden“, die schon Rousseau mit seiner zivilisationskritischen Parole „Zurück zur Natur“ vertrat, entspricht nicht den Tatsachen des harten Existenzkampfes der nordamerikanischen Indianerstämme. Als Jäger, Sammler und Landbauern führten sie ein mühsames Leben, das der Natur einen - für unsere Maßstäbe - kärglichen Unterhalt abgerungen hat. Für sie wie andere Naturvölker der Erde spielt die „Sakralität des Lebens“ (Mircea Eliade), die „Heiligkeit der Erde“ (R. Kaiser) eine zentrale Rolle. So bestand für steinzeitliche Jäger eine für uns kaum nachvollziehbare religiöse Verbundenheit mit der Tierwelt. In den Mythen vieler Jägerkulturen wird von einem

„Herrn“ oder einer „Herrin der Tiere“ be-
richtet, die das Wild schützen und entspre-
chende Gebote erlassen. Diese Gebote hatte
ein Jäger zu befolgen, wollte er mit einer
Beute belohnt werden. Beachtete er sie
nicht, wurde er mit Misserfolg, Krankheit
oder Tod bestraft. In ihren heiligen Erzäh-
lungen sprechen die Indianer von Tieren, die
die Geschehnisse der Menschen bestimmen:
von Adlern, Bären und Raben. Sie sind
Schutztiere (Totemtiere), denen die Men-
schen etwa das Feuer, den Regen oder die
Sonne verdanken. Man fühlt sich deshalb
mit den Tieren verwandt. Bei dieser „Sakrali-
tät des Lebens“ blieb es auch nach der Ent-
deckung des Ackerbaus: „Die religiösen Be-
ziehungen mit der Tierwelt wurden durch ei-
ne gewissermaßen mystische Solidarität
zwischen Mensch und Vegetation ersetzt“
(M. Eliade: Geschichte der religiösen Ideen,
Bd. 1, S. 47). Für die Indianer bedeutete dies,
im Einklang mit der Natur zu leben, ihr Ach-
tung und Ehrfurcht entgegenzubringen. So
schreibt Kaiser über die Hopi-Indianer: Die
traditionelle Lebensform der Hopi-Indianer
ist gekennzeichnet durch Bescheidenheit,
Demut, eine schlichte Lebensführung, Fleiß
bei der Pflege des Landes und sorgfältige
Beachtung der religiösen Zeremonien“ (Die
Stimme des großen Geistes, S. 123).

Der Mensch steht hier nicht der Natur ge-
genüber, wie dies die jüdisch-christliche
Tradition (vor allem von 1. Mose 1,28 her:
„Machet euch die Erde untertan!“) gesehen
hat. Vielmehr ist der Mensch in indianischer
Sicht nicht Herr, sondern Teil der Natur.
Deshalb begegnet er ihr mit tiefem Respekt.
Das hängt auch mit dem Gottesbild von In-
dianern zusammen: Gott wohnt für Indianer
zumindest auch in der Welt, in der Erde, in
den Pflanzen und Tieren. Deshalb ist ihnen
„jeder Teil dieser Erde heilig“. Im Unter-

schied dazu hat die jüdisch-christliche wie
auch die islamische Religion die *Jenseitig-
keit* Gottes betont. Der Grund dafür lag u. a.
in der Angst vor einem Rückfall in den Poly-
theismus, in den Glauben an viele (Natur-)
Götter. Die Betonung der Jenseitigkeit Got-
tes hat die Schöpfung „entgöttlicht“ und da-
mit entzaubert. So wurde der Weg zur wis-
senschaftlichen Erforschung der Welt und
einer technischen Naturbeherrschung in der
Neuzeit frei. Dies wurde zunächst positiv als
gewaltiger Fortschritt gesehen. Nunmehr
sind wir mit seinen negativen Folgen kon-
frontiert. Die weltweite Zerstörung der na-
türlichen Lebensgrundlagen durch die wis-
senschaftlich-technische Zivilisation be-
droht den Fortbestand der Menschheit.
Die Wissenschaft selbst hat erkannt, dass
die Natur ein „vernetztes System“ (Frederic
Vester) darstellt, in dem Jedes mit Jedem
zusammenhängt. Es geht nicht an, dass sich
ein Teil der Natur, der Mensch, zum Maßstab
des Ganzen macht und so das Gleichgewicht
der Naturzusammenhänge stört oder gar
zerstört.

Die indianische Weltsicht drückt dies in ei-
ner „spirituellen Sprache“ aus, die Ted Perry
in seinem Text kongenial nachempfunden
hat. Es geht ihm und anderen, die die Tradi-
tionen der Indianer wieder entdeckt haben,
sicher nicht darum, sie als ausschließliche
Lösung unserer ökologischen Probleme zu
empfehlen. Aber sie können uns dabei hel-
fen, wieder mehr im Einklang mit der Natur
zu leben. Es geht um eine neue, zeitgemäße
Schöpfungspiritualität, in der sich der
Mensch als Geschöpf neben und nicht über
anderen Mitgeschöpfen, als bescheidener
Teil dieser Erde sieht, die ihm heilig ist, weil
in ihr ein Geheimnis lebt, das die religiöse
Sprache „Gott“ nennt.

Zur Verwendung

1. Schöpfungsverständnis und Weltverhältnis

Der Film kann im Rahmen einer Behandlung der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte eingesetzt werden, um mit seiner Hilfe Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen jüdisch-christlichem und indianischem Schöpfungsverständnis zu erarbeiten. Was sagt er Menschen, die zwar keine Indianer sind, aber achtsamer mit der Schöpfung umgehen wollen? Wo gibt es Parallelen im Christentum (etwa Franz von Assisi oder Albert Schweitzer)?

2. Ökologie und Umweltverantwortung

Der Film hat maßgeblich dazu beigetragen, Menschen für die ökologische Frage sensibel zu machen. Was hat sich zwischen 1971 und heute getan? Wie weit sind wir heute - regional und weltweit - in Fragen der Ökologie und der Umweltethik? Was trägt der Film nach wie vor dazu bei, hier unser Bewusstsein zu schärfen?

Herausgabe und bearbeitete Fassung

FWU Institut für Film und Bild, 2007

Produktion

International Radio&TeleVision Commission,
Fort Worth, Texas 1973

Videokassette:

FWU Institut für Film und Bild, 1994

DVD-Video:

FWU Institut für Film und Bild, 2007

Deutsche Fassung des Films

Dedo Weigert Film, München

Regie

John C. Stevens

Kamera

Dedo Weigert Film, München

Begleitkarte

Dr. Hans-Joachim Petsch

Bildnachweis

Jim Miller - FOTOLIA
steyl-medien, München

Pädagogischer Referent im FWU

Peter Göpfert

Verleih durch Landes-, Kreis- und Stadtbildstellen,
Medienzentren

Verkauf durch FWU Institut für Film und Bild,
Grünwald

Nur Bildstellen/Medienzentren: öV zulässig

© 2007

FWU Institut für Film und Bild
in Wissenschaft und Unterricht
gemeinnützige GmbH
Geiseltasteig
Bavariafilmplatz 3
D-82031 Grünwald
Telefon (0 89) 64 97-1
Telefax (0 89) 64 97-300
E-Mail info@fwu.de
vertrieb@fwu.de
Internet www.fwu.de



FWU Institut für Film und Bild
in Wissenschaft und Unterricht
gemeinnützige GmbH
Geiselgasteig
Bavariafilmplatz 3
D-82031 Grünwald
Telefon (0 89) 64 97-1
Telefax (0 89) 64 97-300
E-Mail info@fwu.de
Internet <http://www.fwu.de>

**zentrale Sammelnummern für
unseren Vertrieb:**

Telefon (0 89) 64 97-4 44
Telefax (0 89) 64 97-2 40
E-Mail vertrieb@fwu.de

Laufzeit: 21 min
Kapitelwahl auf DVD-Video
Sprache: Deutsch

**Systemvoraussetzungen
bei Nutzung am PC**
DVD-Laufwerk und
DVD-Player-Software,
empfohlen ab Windows 98

GEMA

Alle Urheber- und
Leistungsschutzrechte
vorbehalten.
Nicht erlaubte/
genehmigte Nutzungen
werden zivil- und/oder
strafrechtlich verfolgt.

**LEHR-
Programm
gemäß
§ 14 JuSchG**

FWU - Schule und Unterricht

- 1:1 DVD-VIDEO 46 02454 DVD mit Kapitelwahlpunkten
- VHS 42 01719

21 min, Farbe

FWU-Klassiker

Söhne der Erde

1855 teilt der amerikanische Präsident Franklin Pierce dem Stamme der Duwamish-Indianer mit, dass er deren Land zu kaufen gedenke. Der Häuptling Seattle antwortet ihm meditativ. Ein Auszug dieses Antwortschreibens liegt dem Film zugrunde. Bei diesem Film handelt es sich um eine Produktion aus dem Jahr 1994 (1973).

Schlagwörter

Indianer, Schöpfung, Umwelterziehung, Umweltschutz, Kolonialismus, Naturverständnis, Naturreligion, Schöpfungsgeschichte

Ethik

Konflikte und Konfliktregelung • Gesellschaftliche Konflikte

Geschichte

Epochen • Neuere Geschichte, Neuere Geschichte außereuropäischer Staaten und Völker

Religion

Religiöse Lebensgestaltung • Grunderfahrungen, Wahrnehmung der Schöpfung

Umweltgefährdung, Umweltschutz

Umwelt in Politik und Wirtschaft

Allgemeinbildende Schule (8-13);

Berufsbildende Schule

Sonderschule

Kinder- und Jugendbildung (14-18)

Weitere Medien

42 00569 Der Wolf ist mein Bruder. VHS 59 min, f